

Hilfe bei Stromausfall

Reinigung der Solaranlage auf der Krankenstation in Baïla.



Fotos: Cordula Kropke

Das westafrikanische Senegal hat ehrgeizige Ziele. Es will im nächsten Jahrzehnt den ländlichen Raum vollständig elektrifizieren. Dabei werden Sonne, Wind und Biomasse eine Rolle spielen – wie im südsenegalesischen Dorf Baïla schon heute zu sehen ist.

Die Gezeiten spielen in der tropischen Casamance eine große Rolle. Ebbe und Flut reichen über ein verzweigtes Flusssystem bis weit ins Landesinnere der südsenegalesischen Region hinein. Auch der Fluss Marigot de Baïla, der am gleichnamigen Ort vorbeifließt, liegt rund 50 km landeinwärts von der Atlantikküste bei Ebbe trocken. Scharen von Pelikanen waten dann durch das Flussbett.

Ähnlich den Gezeiten verhält es sich mit dem Strom aus der Steckdose im 2 000 Einwohner zählenden Baïla: Er kommt und geht. „Wir haben hier ständig Stromausfälle“, klagt Bauer Abasse Goudiaby, „manchmal gibt es tagelang keinen Strom.“ Dann brennt kein Licht mehr, kein Mobiltelefon lässt sich aufladen, keine Nähmaschine rattert, Wasserpumpen fallen aus, Radios und Fernseher laufen nicht, und auch der Muezzin verstummt.

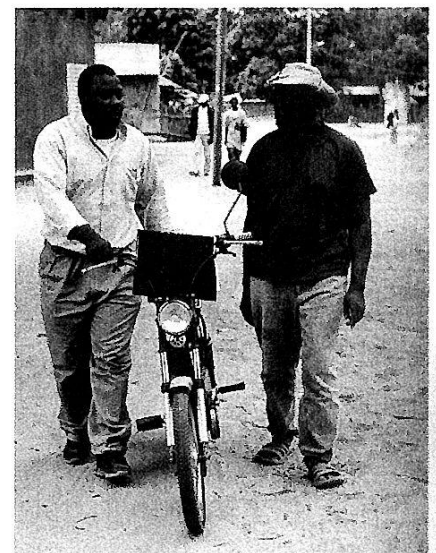
Überall im westafrikanischen Senegal ist das Stromnetz überlastet, es bricht regelmäßig zusammen. Kein Wunder, der Bedarf der heute rund zwölf Millionen Senega-

lesen wächst jedes Jahr um durchschnittlich acht Prozent. Dabei gelingt es dem staatlichen Stromversorger Société nationale d'Électricité (Senelec) nur mühsam, dieser steigenden Nachfrage mit neuen Kraftwerken zu begegnen. Der teilweise veraltete Kraftwerkspark umfasst weniger als 500 MW. Ausgerechnet ein Kohlekraftwerk, das, schenkt man den Gerüchten Glauben, Chinesen bauen wollen, soll Abhilfe leisten.

Ganz abgesehen von den Stromausfällen ist es aber so, dass in viele ländliche Gebiete, ganz anders als in Baïla, das an der Hauptstraße Nummer 5 in Richtung Provinzhauptstadt Ziguinchor liegt, noch gar keine Stromleitungen führen. „Wir gehen davon aus, dass nur etwa 20 Prozent der ländlichen Bevölkerung ans öffentliche Stromnetz angeschlossen sind“, sagt Mansour Dahouenon, ein erfahrener Mitarbeiter der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in Senegals Hauptstadt Dakar.

Baïla verfügt über eine Krankenstation, zu der die Menschen aus einem Umkreis von vielen Kilometern kommen, um sich be-

handeln zu lassen. Für die dort arbeitenden Mediziner und Pfleger war es in der Vergangenheit heikel, wenn wegen längeren Stromausfalls die Kühlaggregate nicht funktionierten. Wichtige Medikamente und lebensrettende Blutkonserven konnten nicht mehr ausreichend gekühlt werden und verderben. Ein plötzlicher nächtlicher Stromausfall war dramatisch, wenn in der Ent-



Abasse Goudiaby (r.) betreut in Kooperation mit Käïto die Solaranlage vor Ort. Er bewirtschaftet einen Bauernhof mit 1,5 ha Ackerland und zehn Rindern.

bindungsstation eine schwierige Geburt zu bewältigen war.

Solche Situationen gehören seit Mai letzten Jahres der Vergangenheit an: Eine Photovoltaikanlage mit einer Leistung von fünf Kilowatt auf dem Dach der Krankenstation speist Batterien, die bei Netzausfällen den nötigen Strom ersetzen. So dient die gespeicherte Solarenergie als Notstromaggregat und speist bei funktionierendem Netz zusätzlich Strom ein.

Initiiert hat dieses Projekt die deutsche Käito Energie AG mit Sitz in München, die in moderne Infrastruktur für ländliche Elektrifizierung investiert. Käito, die für ihre Aktivitäten im Jahr 2009 den Deutschen Solarpreis erhielt, spornt vor allem lokale Akteure in verschiedenen afrikanischen Ländern an, Dorfstromanlagen auf der Basis erneuerbarer Energien zu entwickeln. Käito will damit nicht nur kurzatmige Wohltaten bewirken, sondern langfristige Entwicklungen anschieben, die sich ökonomisch tragen. „Strom ist kein Selbstzweck, sondern ermöglicht die Gründung von Handwerks- und Produktionsbetrieben. So entsteht

Schritt für Schritt ein Wirtschaftskreislauf, der die Menschen unabhängig von fremder Hilfe macht“, unterstreicht Käito-Geschäftsführerin Heidi Schiller.

Rückkehrer legt los

Drei Meter hoch ragt die Hirse von Abasse Goudiaby in den Himmel. Der Mann, der in Kooperation mit Käito die Solaranlage federführend vor Ort betreut, bewirtschaftet einen Bauernhof mit 1,5 ha Ackerland und zehn Rindern, davon sieben Kühen. Goubiady kommt ursprünglich aus der Gegend, emigrierte als junger Mann nach Frankreich, weil er in der Casamance keine Perspektive sah. Erst vor einigen Jahren kehrte er in seine Heimat zurück.

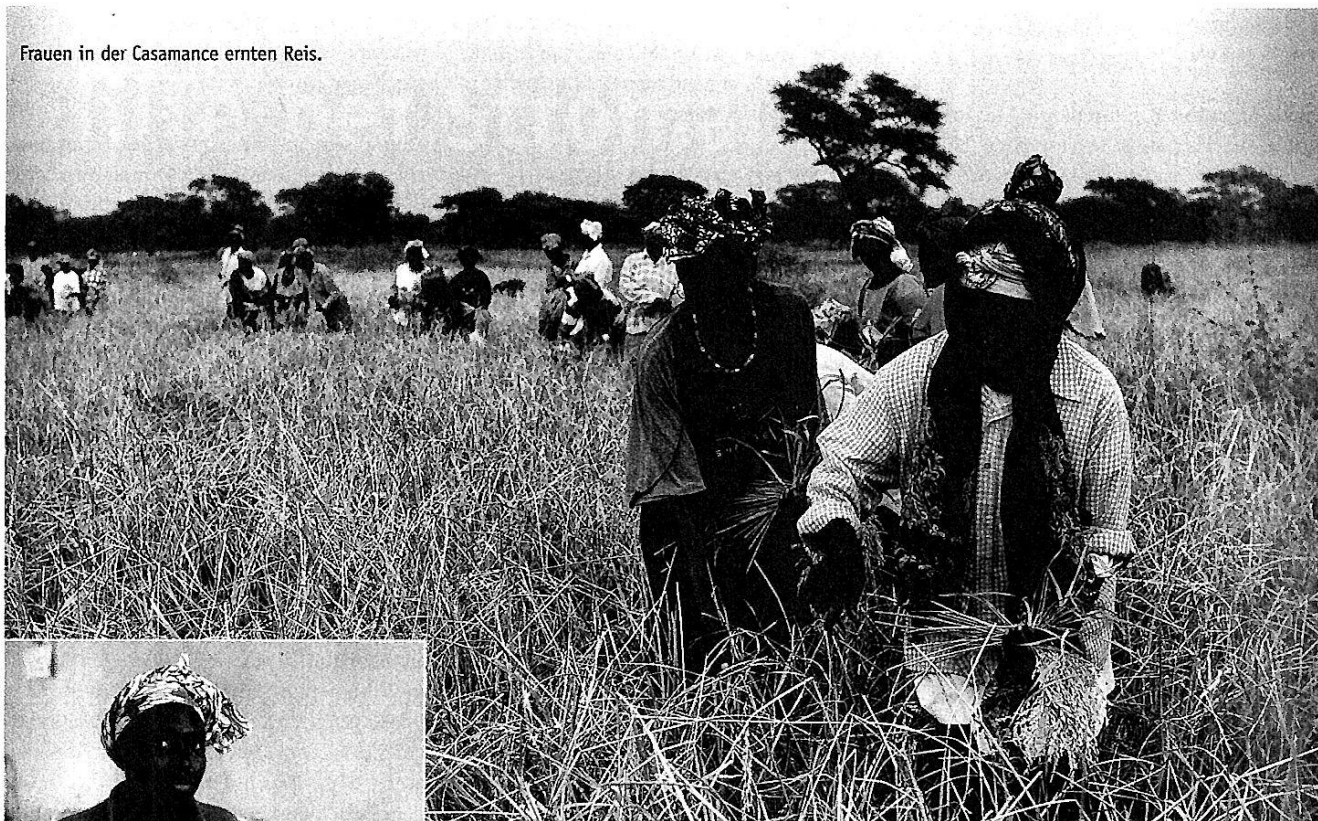
Für ihn ist die Photovoltaikanlage nur ein Baustein im geplanten Umbau seines Dorfes. Denn Goudiaby begreift Landwirtschaft, Wasser und Energie als Bereiche, die eng verwoben sind. So will der 55-Jährige das dörfliche Beweidungssystem, bei dem Kühe und Ziegen bisher unkontrolliert querbeet durch die Landschaft ziehen und

jegliches Grün abknabbern, beenden. „Ich beabsichtige, meine Kühe einzuzäunen“, sagt Goudiaby.

Hinter seinem Haus zeigt der Senegalese, wie er das anpacken will. Goudiaby pflanzt Hecken aus *Jatropha*, die mittelfristig das Pflanzenöl für ein dörfliches Blockheizkraftwerk oder für einen Traktor bereitstellen könnte. „Allerdings ist es bis dahin noch ein langer Weg. Erst einmal müssen wir uns um geeignetes Pflanzmaterial kümmern, dann um einen gemeinschaftlichen Anbau, für den wir auch Wasser brauchen, das wir momentan aber noch gar nicht in ausreichender Menge haben.“

Die Krankenstation von Baila liegt ungefähr 200 m vom Hof Goudiabys entfernt. Ein Sandweg führt dorthin, vorbei am Dorfplatz, vorbei an großen Kapok- und Mangobäumen. Obwohl die Regenzeit erst in Monaten beginnt, ist es schwülwarm. Frisch geernteter Reis, der in den Niederungen des Flusses angebaut und per Hand geerntet wird, liegt auf vielen Innenhöfen auf dem Boden ausgebreitet zum Trocknen aus.

Frauen in der Casamance ernten Reis.



Menschen aus dem Umkreis von vielen Kilometern suchen die Krankenstation in Baïla auf.

Vor der Krankenstation steht ein Krankenwagen, der bei Infarkten, schweren Unfallverletzungen, heftigen Malaria-Erkrankungen oder auch bei schwierigen Geburten Patienten und schwangere Frauen ins Krankenhaus der Provinzhauptstadt Ziguinchor fährt. „Das passiert sehr selten“, sagt Pape Assane Coly in den Räumen der Krankenstation, die er als medizinisch ausgebildeter Pfleger leitet. „Seitdem wir die Solaranlage haben, bin ich sicher, dass zu jeder Zeit alle wichtigen Medikamente gekühlt sind. Gerade die Malariamittel brauche ich ständig.“

Licht in jedem Dorf

Ländliche Elektrifizierung ist eines der großen entwicklungspolitischen Ziele, die die derzeitige senegalesische Regierung schon im nächsten Jahrzehnt voll-

det haben will. So hat der Staatspräsident Abdoulaye Wade in seiner Neujahrsansprache das Thema zu einer der wichtigsten nationalen Herausforderungen erkorren. „Bei uns leben etwa sieben Millionen Menschen in den ländlichen Regionen. Der Hälfte von ihnen wollen wir bis 2012 eine Stromversorgung bieten“, erklärt Modibo Diop, Chef der Agence Sénégalaise d'Électrification Rurale (ASER) in der Hauptstadt Dakar. Wenn es nach Diop geht, gibt es spätestens 2017 in jedem noch so weit entfernten senegalesischen Dorf elektrisches Licht.

Inselnetze mit Diesel, Sonne und Wind

Nicht jedes Dorf will so lange warten, investiert schon jetzt in Inselnetze, die wahlweise mit Diesलगeneratoren und Solarenergie angetrieben werden. Dezentraler Strom aus Biogas ist noch gar kein Thema, während über kleine Windpropeller inzwischen vielerorts laut nachgedacht wird. „Der Preis für Solarstrom hierzulande ist heute schon günstiger als für ölbasierten Strom“, sagt ASER-Chef Diop und verweist auf inzwischen schon etwa 100 Photovoltaikanlagen mit mehr als einem Kilowatt Leistung und weiteren 10 000 Solar Home Systems, die zumeist mit europäischer Entwicklungs-

hilfe in den vergangenen Jahren in Senegal installiert wurden. Zusammen verfügt das Land so über eine solare Leistung von rund 2,5 MW.

Die Mini-Solaranlagen stellen mit ein paar Hundert Watt Leistung den Strom für Radio und Fernsehen oder auch für Ladestationen von Mobilfunktelefonen bereit. Gerade Handys sind nicht nur im Senegal, sondern überall in Afrika stark im Kommen. Überall im Land werden von den prosperierenden Telefongesellschaften Funkmasten errichtet. So erlebt man die kuriose Situation, dass in vielen Landesteilen nicht genug Wasser für die Landwirtschaft vorhanden ist, es in vielen Dörfern gar keinen Stromanschluss gibt, dafür im fernsten Busch der Ziegenhirte plötzlich sein Handy wie selbstverständlich aus der Tasche zieht.

Eine afrikanische Revolution, die auch in Baïla nicht haltmacht. Denn wenn es mal technische Probleme mit der Solaranlage gibt, greift Bauer Goudiaby zum Mobiltelefon, ruft einen Kundenbetreuer vom Modulhersteller Schott Solar in Deutschland an und versucht, übers Telefon das Problem zu lösen. Manchmal klappt das sogar. Solar sei Dank.